

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{S} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 \mathcal{S} .

<p>Eine Purpurhandschrift des Matthäus. Eine neue Aufgabe der Kirchengeschichtsschreibung.</p>	<p>King, D.D., E. G., The psalms in three collections translated with notes. Brown, Francis, Driver, S. R. and Briggs, Charles A., A Hebrew and English Lexicon of the Old Testament.</p>	<p>Riemann, D. Dr. O., Der lebendige Jesus Christus. Zeitschriften. Antiquarische Kataloge. Eingesandte Literatur.</p>
--	---	--

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Eine Purpurhandschrift des Matthäus.

Alle Freunde des neutestamentlichen Textes werden sich freuen zu erfahren, dass die Nationalbibliothek in Paris eine alte Handschrift erworben hat, die einen grossen Theil des Matthäusevangeliums enthält. Henri Omont gibt einen vorläufigen Bericht darüber im Journal des savants, Mai 1900 (S. 1—6), wobei er eine Seite des Textes veröffentlicht und vier photographische Nachbildungen von Bildern bietet. Folgende kurze Angaben entnehme ich Omont's Artikel:

6. Jhdt, 30 \times 25 Cm, Purpurpergament, 43 Blatt, 1 Sp, 15. 16 Z, 18—19 Buchstaben auf der Zeile, alle Buchstaben golden, Buchstaben 7 Millimeter hoch; ohne Spiritus und Accente; die Absätze und Kanones Eusebs; fünf Bilder am unteren Rande von Seiten, die dann nur 15 statt 16 Zeilen Text enthalten. Itacismen kommen vor.

Inhalt: Matth. 7, 7—22; 11, 5—12; 13, 7—47. 54—14, 4. 13—20; 15, 11—16, 18; 17, 2—24; 18, 4—9. 16—30; 19, 3—10. 17—25; 20, 9—21, 5. 12—22, 7. 15—24. 32—35; 24, 3—12. Der Text ähnelt dem von N.

Ein französischer Offizier, Hauptmann de la Taille, kaufte sie Ende Dezember 1899 in Sinob an der Nordküste Kleinasiens. Wir beglückwünschen die Nationalbibliothek zu ihrem Schatze und wir warten mit Ungeduld auf die vollständige Ausgabe, die Omont uns in Aussicht stellt.

Schlimm wie es auch ist, hebräische Buchstaben anzuwenden, so wird es sich doch vor der Hand empfehlen, diese einzige goldene Purpurhandschrift mit dem nächsten freien hebräischen Buchstaben \aleph zu bezeichnen.

Leipzig.

Caspar René Gregory.

Eine neue Aufgabe der Kirchengeschichtsschreibung.

Dass die Darstellungen der Kirchengeschichte noch nicht das Ideal erreicht haben, dürfte unzweifelhaft sein. An mehr als einer Stelle trifft man auf empfindliche Lücken. Vor allem fehlt in der Regel eine Darstellung des religiösen Lebens des Volkes. Wir erfahren wohl von den durch ihre Stellung in der Welt oder in der Kirche und von den durch ihre schriftstellerische Thätigkeit bekannteren Persönlichkeiten, von den Welt und Kirche erschütternden und umgestaltenden Ereignissen, von den ins Auge fallenden Veränderungen in dem Leben der Institution der Kirche. Aber wie es derweil in der Masse des christlichen Volkes ausgesehen hat, ob hier Fortschritte oder Rückschritte zu verzeichnen sind, ob solche jeweilig nur auf einem einzigen Gebiete oder auf allen Punkten zu verzeichnen sind, ob vielleicht gar ein Fortschritt in der einen Beziehung eine Stockung oder gar einen Rückschritt in der anderen bedingt hat, welche Einflüsse oder Persönlichkeiten hierfür bedentsam gewesen sind, wie weit das kirchliche und sittliche Leben des Volkes auf die als Führer her-

vortretenden Männer influirt hat, von alledem erfahren wir kaum etwas. Wir haben eine Menge von Dogmengeschichten. Aber wir haben keine Geschichte des Glaubens. Reuter hat uns eine werthvolle „Geschichte der Aufklärung im Mittelalter“ geliefert. Aber sie berichtet nur von den Aeusserungen des Freidenkerthums bei den als Schriftsteller oder sonst hochgestellten Persönlichkeiten, nicht aber, wie weit diese Ansichten mit den im Volke vorhandenen Anschauungen übereinstimmen oder auf diese bestimmend eingewirkt haben. Wir besitzen eine grosse Zahl von Geschichten der christlichen Ethik. Aber wir haben keine Geschichte der thatsächlichen Sittlichkeit innerhalb der christlichen Kirche. Wir wissen also, was die Schriftsteller für das beste Ethos gehalten haben, wissen es viel genauer, als zum Verständniss der Kirchengeschichte erforderlich ist. Denn wir kennen auch eine Fülle von ethischen Schriften, die werthlos und wirkungslos gewesen sind. Nur der zufällige Umstand, dass der Verfasser eine Einfluss ermöglichende Stellung einnahm, etwa eine Professur bekleidete, hat seine Gedanken konservirt. Was aber alle diese Systeme gewirkt haben und was für andere Faktoren daneben die faktische Sittlichkeit resp. Unsittlichkeit geschaffen haben, das wissen wir nicht. Infolge dessen haben wir auch keine klare Anschauung davon, ob auf diesem Gebiete ein beständiger oder ein häufig unterbrochener Fortschritt stattgefunden hat, oder aber bei der grossen Menge alles im wesentlichen beim Alten geblieben ist oder gar es derartig bergab gegangen ist, dass „der jüngste Tag nahe sein muss“.

Nun kann man freilich darauf hinweisen, dass diese Bewegungen des religiösen Volkslebens unserer Beobachtung nur sehr schwer zugänglich sind. Und gewiss ist es unendlich viel leichter, etwa die äusseren Vorgänge zu schildern, welche die Reformation einer Stadt oder eines Landes zu Stande gebracht haben, als herauszufinden, welche Faktoren neben den augenfälligen Ereignissen wirksam waren, was an dem betreffenden Orte dem endlichen Siege der evangelischen Lehre im Volke vorgearbeitet hat, welche populären Schriften dabei die Hauptrolle spielten, welche persönlichen Beziehungen zu evangelischen Männern anderer Gebiete dabei bedeutungsvoll waren, sodann, welche Stellung das eigentliche Volk zu den von der Obrigkeit vorgenommenen Neuerungen einnahm, welche Wirkung auf das kirchliche und sittliche Leben der neue Stand der Dinge ausgeübt hat. Oder es ist nicht schwer, die allbekanntesten Schriften, welche im 19. Jahrhundert den Glauben zu untergraben suchten, aufzuzählen und zu reproduzieren. Wohl aber würde es eine Riesenarbeit erfordern, auch nur einigermaßen zu bestimmen, welche unter ihnen ihre Absicht erreicht haben und durch welche entgegenwirkende Kräfte deren Verführungsmacht gelähmt worden ist, und warum gerade hier, nicht aber dort gerade dieses, nicht aber jenes Buch Verwüstungen anrichten konnte. Gewiss wird auf manchen Punkten auch die eifrigste Forschung kein Resultat

liefern, weil einfach die Quellen fehlen. Doch an anderen Stellen liegt unzweifelhaft die Möglichkeit vor, neben der Thätigkeit der Koryphäen auch die Wirksamkeit der mitten im Volke stehenden und direkt auf das Volk einwirkenden Männer zu verfolgen und das unter dem Einfluss jener wie dieser sich entwickelnde kirchliche und sittliche Leben der namenlosen Christenmenge zu beobachten. Freilich wird die Zahl der Forscher, von deren Arbeit man eine derartige nicht irreleitende Bereicherung der Kirchengeschichtsdarstellung erhoffen darf, nicht sehr gross sein. Denn erstes Erforderniss dafür dürfte eine klare Erkenntniss davon sein, welches und was die Kirche ist, um deren Geschichte es sich überhaupt handelt, welche Bedeutung der *ecclesia late dicta* für die *ecclesia proprie dicta* zukommt und umgekehrt, welcher Fortschritt für die *congregatio sanctorum et vere credentium* und welcher für die *ihm admixti mali* erreichbar ist. Und hierzu wieder ist ein klares Verständniss davon erforderlich, was eigentlich der in der Kirche waltende Geist Gottes erzielen will, ob dies Rom oder Luther oder Calvin oder die Schwärmer richtig erfasst haben, also auch davon, was wirklicher Glaube und wirkliche Sittlichkeit ist, was von einem Glauben ohne Sittlichkeit und was von einer Sittlichkeit ohne Glauben zu halten ist, welchen Einfluss das eine auf das andere hat.

Von solchen Erwägungen aus begrüssen wir mit Freude ein kürzlich erschienenenes Werk: Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Christian Tischhauser, theologischer Lehrer an der evangelischen Missionsanstalt in Basel (Basel 1900, Reich [VII u. 711 S. 8]). Verf. sagt in dem Vorwort: „Der Betrieb der historischen Theologie, wie er von Jahrzehnten her vor uns liegt, ist vorwiegend aristokratischer Art. Es werden ein paar Dutzend leitender Persönlichkeiten, die fast alle akademische Lehrstühle inne hatten, behandelt, deren Theologie und etwaiger Einfluss auf die Kirche dargestellt; was jedoch weiter unten, im Kirchenleben des Volkes vorgeht, was an Kräften und Einflüssen da sich geltend macht, wird ignoriert oder höchstens gestreift“. Wenn Verf. meint: „Das ist zum verwundern“, so stimmen wir nach dem oben Gesagten darin ihm zu, dass das zu leisten erstrebt werden muss; doch wundern wir uns nicht so sehr über den noch vorliegenden Mangel. Denn ihm abzuhelpfen, ist auch unendlich schwer. Daher hat man bisher nur für zeitlich und räumlich engbegrenzte Gebiete derartiges zu leisten versucht, wie etwa Thomasius in seiner Arbeit über „das Wiedererwachen des evangelischen Lebens in der lutherischen Kirche Bayerns“. Solange nicht derartige Spezialarbeiten vorliegen, wird eine Darstellung grosser Zeiträume und Kirchenkreise nur zu leicht eine unrichtige werden. Das vorliegende Buch wagt die Geschichte der gesammten evangelischen Kirche Deutschlands während eines halben Jahrhunderts „zusammenhängend und einheitlich zu geben mit steter Beziehung auf das religiöse Leben und in enger Verbindung mit den sittlichen Zuständen des Volkes“. Dieses ist das Neue an dem Buche. Um dieses Zieles willen war es uns werthvoll, noch ehe wir es im Einzelnen studirt hatten. Darum lassen wir uns auch nicht durch die Mängel beirren, welche es in formaler Beziehung hinsichtlich Orthographie und Stil aufweist. Verf. bittet, „eine Anzahl formeller Fehler im Druck auf Rechnung einer Uebermüdung seiner Augen schreiben“ zu wollen. Und manches uns Ungewohnte wird auf Rechnung des Schweizers zu setzen sein, wie „eine etwelche Stille“, „innert“, „Bussen von 1—20 Thalern“. Leider ist auch bisweilen der Sinn eines Satzes nicht sicher zu finden; wie S. 586 Z. 38 ff., S. 611 Z. 7—18. Die werthvollen Quellenangaben erstrecken sich nur über das bis S. 639 Gesagte; dann heisst es: „Die Literaturen von Kap. V und VI sind im Texte angegeben“, doch ist dies nicht immer geschehen. Auch dürfte man dem Ganzen grössere Uebersichtlichkeit wünschen. So umfasst ein einziger Abschnitt über 300 Seiten, ohne dass derselbe irgendwie in Unterabtheilungen zerlegt wäre. Wohl sind Kolummentitel vorhanden, doch bleiben diese die Hunderte von Seiten hindurch dieselben. Um also einen Ueberblick zu gewinnen, muss der Leser schon sich selbst eine Disposition anzufertigen versuchen. Verf. hofft, es werde

„die sachliche Beurtheilung seines Buches nicht beeinträchtigen“, dass es von einem Schweizer verfasst sei, und — so fügen wir hinzu — von einem nicht der lutherischen Kirche angehörenden Theologen. Nun wird man ja von einem Schweizer eher eine „Geschichte der evangelischen Kirche der Schweiz“ als „Deutschlands“ erwarten, falls derselbe nicht lange Jahre in Deutschland zugebracht hat. Aber doch würden wir glücklich sein, wenn alle deutschen, in der lutherischen Kirche stehenden Theologen ein so brennend warmes Herz für die Kirche des Herrn und soviel von dem Geiste unseres Luther erkennen liessen wie der Verf., der nicht nur u. a. ein „Handbuch der Kirchengeschichte“, sondern auch „Luthers Leben fürs Volk“ geschrieben hat, und zwar in solcher Weise, dass mancher deutsche Theologe davon lernen könnte. Sodann ist es gerade hochinteressant und anregend, zu sehen, wie ein gläubiger Theologe, der völlig ausserhalb der unsere deutsche Kirche bewegenden Kämpfe steht, über diese urtheilt, etwa über die Einführung der Union und über die Separation. Denn Verf. ist kein Parteimann, auch nur selten wider Wissen und Willen. Nachsprechen liebt er nicht. Vielmehr sucht er alles selbständig anzuschauen und, ohne sich um jemandes Gunst zu kümmern, zu beurtheilen. Wieder aber bemüht er sich, auch den Erscheinungen, die ihm wenig sympathisch sind, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Endlich hat er sehr grosse Mühe an seine Arbeit gewandt. Eine Masse von kaum mehr beachteten oder ganz vergessenen Quellen hat er herangezogen. Ja, wenn die erwünschten Angaben völlig fehlten, hat er direkte Erkundigungen eingezogen. So hat er sich, um das Verhältniss der unehelichen Geburten zu den ehelichen in Württemberg kennen zu lernen, an die Pfarrämter von 48 Gemeinden dieses Landes gewandt.

In zwei Abschnitte wird die behandelte Periode zerlegt. Der erste umfasst die Jahre von 1800—1817, der zweite die Jahre von 1817—1848. Jeder Abschnitt bespricht „die wirthschaftlichen, politischen, sozialen und literarischen Verhältnisse“, „das Schulwesen“, „philosophische Schulen“, „Einleitung in die Bibel und deren Auslegung“, „Theologie und Dogmatik“, „die kirchlichen, religiösen und sittlichen Zustände“. Beidemal ist dem zuletzt genannten Kapitel weitaus der grösste Raum überlassen, 145 und 304 Seiten, sodass diese Schilderung weit mehr als die Hälfte des Ganzen einnimmt. Um eine Vorstellung von dem reichen Inhalt gerade dieser die Besonderheit des Buches ausmachenden Partien zu geben, skizziren wir kurz das betreffende Kapitel des zweiten Abschnittes. Eine bisher wohl zu wenig beachtete Thatsache hebt der an der Spitze stehende Satz hervor: „Der religiöse Aufschwung in den evangelischen Kirchen Deutschlands datirt nicht von den Befreiungskriegen, sondern von der 300jährigen Reformationsfeier im Jahre 1817 her“. Doch aber dürfte dieser Satz etwas zu viel sagen. Wir glauben, dass das Reformationsjubiläum, wenn es vor die Freiheitskriege gefallen wäre, gar nicht gefeiert sein würde. Vielleicht könnte man richtiger sagen: „Eine Vertiefung und Verallgemeinerung des durch die Freiheitskriege hervorgerufenen religiösen Aufschwungs bewirkte die Jubelfeier der Reformation“. Dann wird das Wiedererwachen des evangelischen Glaubens geschildert, zunächst im Norden Deutschlands, wo Claus Harms „die Schlander David's ergriff und in des Herrn Namen gegen den Riesen, Rationalismus genannt, auszog und demselben tiefe Wunden beibrachte“. Dabei wird aus den frühesten Schriften von Harms und aus den Veränderungen in den verschiedenen Auflagen seiner Postillen als wahrscheinlich gefunden: „Wohl erst im Jahre 1816 und 1817 hat sich Harms aus seinem Schleiermacher'schen Pantheismus herausgearbeitet, und wahrscheinlich ist das geschehen durch das Studium von Lutherschriften“. Ebenso wird die neue Bewegung in Bayern vorgeführt, in Württemberg, Baden, in der rheinischen Kirche, Hannover, Pommern, Mecklenburg-Schwerin, Preussen, Hamburg, Bremen, Lippe, Sachsen. Es folgt eine Darstellung über die Schriften, „welche diese überall in Deutschland sich geltend machende religiöse Bewegung stärkten“, die Bibelgesellschaften (mit einer Fülle von Angaben über die Zahl der abgesetzten Exemplare), die Traktatgesellschaften, Tholuck's „Lehre von der Sünde und vom Ver-

söhner“. Weiter hören wir viele Urtheile der Zeitgenossen über diese neue religiöse Strömung. Das damit verbundene Konventikelwesen wird besprochen, die Stellung der Regierungen dazu und zu der Kirche überhaupt; dann die Beschaffenheit der kirchlichen Gebäude, die Pfarrbesoldungen, die Zustände unter der Geistlichkeit, die Bewegung auf den Universitäten, wobei besonders Neander, Schleiermacher, Tholuck, Kraft, Nitzsch gewürdigt werden, die in den verschiedenen Landeskirchen geltenden oder neu eingeführten theologischen Prüfungsordnungen, die Zunahme der Predigtamtskandidaten, die „Amtsgelöbnisse“, die Pfarrwahlssysteme, die Hebung der Predigtweise, die Einführung von Agenden. An diesem Orte wird die Union und die Separation weitläufig dargestellt. Dann wird fortgefahren mit Besprechung der Gesangbücher, des kirchlichen Religionsunterrichts, der Seelsorge. Das in den verschiedenen Ländern thatsächlich vorhandene religiöse und kirchliche Leben wird gezeichnet durch Hervorhebung der Art der Sonntagsfeier, des Vorkommens von Meineiden, von unehelichen Geburten, von Trunksucht, sodann der Missionsthätigkeit, der Pastorkonferenzen, der Kirchenverfassungsbewegungen, des Gustav-Adolf-Vereins, der planmässigen christlichen Liebesthätigkeit. Endlich wird eine allgemeine Charakteristik der kirchlichen Zustände in den einzelnen Gebieten gegeben und eine Beurtheilung des Pietismus, auch der Möttlinger Bewegung, hinzugefügt. Den Schluss bildet die Darstellung des Kampfes gegen den Rationalismus und der „Lichtfreunde“.

Da diese reiche Fülle von Stoff stets von der Beurtheilung des Verf.s begleitet ist und diese nichts von abstrakter, schablonenartiger Kühle an sich trägt, so kann Langeweile bei dem Leser nicht aufkommen. Selbstverständlich werden aber auch schwerlich viele Leser mit all und jedem einverstanden sein. Wer nur lesen will was er schon weiss, nun, dem ist dieses Buch doppelt zu empfehlen, damit er zum Nachdenken angeregt werde durch so vieles, was er noch nicht weiss. Verf. bezeichnet seine Arbeit bescheiden als einen „Versuch“. Wir glauben, der Versuch ist nicht übel gerathen. Doch mussten wir bei dem Lesen uns auch immer wieder sagen, wie unendlich schwierig es doch ist, aus den zugänglichen Daten ein sicheres Bild der zu einer Zeit in einer Landeskirche herrschenden kirchlichen und sittlichen Zustände zu gewinnen. Wie wenig lässt sich z. B. aus den Zahlen über uneheliche Geburten oder über Branntweinkonsum entnehmen, wenn man nicht daneben noch viele andere Angaben zu Rathe zieht, die vielleicht überhaupt nicht zu haben sind, und wenn man nicht den besonderen Charakter der betreffenden Bevölkerung und die eigenthümlichen sozialen Verhältnisse auf das Genaueste kennt! So dürfte dem in dem vorliegenden Buche Gelieferten noch mancherlei hinzuzufügen sein, um ein möglichst getreues Bild von dem zu liefern, was gezeichnet werden sollte. Aber dass dieses Bild als Ziel ins Auge gefasst worden ist, das ist das grosse Verdienst, das der Verf. sich erworben hat. Möge er viele Nachfolger finden. Wilh. Walther.

King, D. D., E. G., The psalms in three collections translated with notes. P. I. First collection (Pss. I—XLI). With preface by the bishop of Durham. Cambridge 1898, Deighton Bell & Co. London, George Bell & Sons (XII, 170 S. gr. 8).

Dies Werk gehört zu jener Gattung englischer Bücher, welche für weitere Kreise der Gebildeten bestimmt sind, aber weit mehr Fachwissenschaftliches enthalten, als man bei uns solchen Lesern vortragen würde. King will den Reichthum geistiger und geistlicher Gedanken in den Psalmen aufzeigen. Um ihren Gedankengang deutlich zu machen, wendet er eine eigenthümliche Einrichtung des Druckes seiner Uebersetzung und Randbemerkungen an. In den Einleitungen, die er den einzelnen Psalmen vorausschickt, hebt er ihre Grundgedanken heraus und bespricht deren Bedeutung für den Christen. Insonderheit ist es das Messianische in den Psalmen, was er nachzuweisen strebt. Indem er das redende Ich in den Psalmen als das der israelitischen Gemeinde ansieht, und die Offenbarung als den Umgang Gottes mehr mit dem Volke als mit einzelnen Persönlichkeiten bestimmt, erklärt King, dass die Psalmen,

weil sie die Stimme Israels seien, alle Gedanken Gottes über Israel, aber in Christus ihre Erfüllung gefunden haben, zwar nicht sämmtlich messianisch seien, aber alle in einem gewissen Sinne auch als eine Stimme Christi zu verstehen. Bischof Dunelm von Durham rühmt in einer Vorrede zu dem Buche, dass King die besondere Gabe besitze, gleich den hebräischen Denkern und Dichtern in einem einzelnen Worte eine Fülle von Beziehungen zu finden und im lebendigen Gefühl der Einheitlichkeit aller Werke Gottes das in den verschiedenen Sphären des göttlichen Werkes und Wirkens einander Entsprechende zu erkennen. So bringe seine Zergliederung des Gedankenbaues der Psalmen oft die feinsten und unerwartetsten Gedankenreihen ans Licht, und der Leser werde zur Erfassung der Harmonie eingeleitet, die in den Dingen liege trotz der durch den Sündenfall angerichteten Unordnung. Er hebt als einen Vorzug des Buches ferner hervor, dass durch häufig angeführte Parallelstellen aus grossen Dichtern gezeigt werde, wie die Menschen zu allen Zeiten nach der Wahrheit gerungen hätten, die uns durch die Stimme des Geistes offenbart ist. Es ist danach verständlich, dass King sein Werk als ein für die Erbauung bestimmtes bezeichnen kann. Es ist nur eine andere Art Erbauung, als die, woran wir zunächst denken, nämlich eine Erbauung, die mit wissenschaftlichen Erörterungen Hand in Hand geht. Jedoch ist die eigentlich philologische Exegese ausgeschlossen, nur dass in Anmerkungen, welche öfters die Rechtfertigung einer Uebersetzung geben, bisweilen auch eine philologische Frage Besprechung findet. Auch über die Frage nach der Entstehung der Psalmen wird irgend Ausreichendes nicht gegeben. In der Einleitung begnügt sich der Verf. damit, darauf aufmerksam zu machen, dass die in den Ueberschriften enthaltene Ueberlieferung in Betreff der Dichter nicht zuverlässig sei. Bei den einzelnen Psalmen kommt er nur hier und da auf diese Frage zu sprechen, und zeigt dann, dass er auf modern-kritischem Standpunkt steht. Die Ueberschrift von Ps. 18 hat nach seiner Vermuthung ursprünglich etwa gelautet: „Für den Knecht Jahwe's (= Israel!), welcher die Worte dieses Liedes zu Jahwe sprach, als Jahwe ihn befreit hatte aus der Hand der Aegypter und aus der Hand des Pharao“. Wenn er dann erklärt, dass der Psalm in V. 4—24 in lebhaften Farben die Taufe (1 Kor. 10, 2) Israels im rothen Meer und in der Wolke schildere, darein aber (da in V. 4 ff. das Beben der Erde, das Feuer und die Finsterniss nicht nur an die Wolkensäule gemahne, sondern auch an die Offenbarung Gottes am Sinai) auch den Sinaibund einschliesse, so vermag ich an dergleichen ebenso wenig Geschmack zu finden wie ich es verständig nennen kann, wenn die Vermuthung ausgesprochen wird, dass der Gedanke von den „zwei Wegen“ in Ps. 1 aus der zoroastrischen Religion stamme. Indess findet sich auch vielerlei Ansprechendes und Anregendes in dem Buche, manche Beobachtungen sind nicht ohne wissenschaftliches Verdienst. Ich kann mir deshalb denken, dass das Buch in England einen dankbaren Leserkreis findet. W. L.

Brown, Francis (New York), Driver, S. R. (Oxford) and Briggs, Charles A. (New York), A Hebrew and English Lexicon of the Old Testament with an appendix containing the Biblical Aramaic, edited with constant reference to the Thesaurus of Gesenius etc. Part VIII. Oxford 1900.

Auch bei diesem Theile des neuen Thesaurus der alttestamentlichen Sprache kann die Besprechung nur damit beginnen, dass die erstaunliche Reichhaltigkeit und die musterhafte Genauigkeit dieses Werkes gerühmt wird. Man findet diese Eigenschaften auch wieder an dem neuen Hefte, unter welchem Gesichtspunkte auch immer man es betrachten mag, in fast stets gleicher Vollkommenheit. Denn die semitischen Inschriften sind ebenso genau, wie die semitischen Literaturen, die früheren Lexikographen und Grammatiker ebenso wie die Kommentatoren, Geographen und anderen Bearbeiter des Alten Testaments berücksichtigt. Kaum ist da irgendwo einmal eine Lücke zu entdecken, wie bei הַזְּרִיר (pag. 625b) Deut. 11, 24 und beim artikellosen נָהַר Ps. 80, 12 fehlt. Oder bei הַיְיָמָה liest man (pag. 630a) die Stellenangabe „Pv. 6, 10 + 2 t(imes)“. Aber die Hinzufügung der beiden anderen Stellen, wie man sie in

meiner Syntax § 261a findet, wäre viel werthvoller gewesen und hätte auch kaum mehr Raum in Anspruch genommen. Doch solche Fälle sind Ausnahmen. In der Regel kann man, wie gesagt, nur die unverdrossene Akribie bewundern, die bei jedem Artikel den vergleichenden Blick auf die gesammte bisherige Literatur lenkt und aus ihr mit selbständigem Urtheil das wahrscheinlichste Material auswählt. Dazu kommt, dass es auch in diesem achten Hefte keineswegs an neuen Auffassungen mangelt, womit die Verf. die alttestamentliche Wissenschaft zu fördern streben. Unter diesen Meinungen sei die hervorgehoben, welche s. v. נצח entwickelt wird, dass nämlich למצוא auf eine einstmals hergestellte besondere Psalmsammlung hinweise. Diese „Dirigenten-Sammlung“ (The Director's Collection) sei zum Theil aus den davidischen Psalmen und zum Theil aus anderen Psalmengruppen zusammengestellt worden. Dieser „Dirigenten-Psalter“ sei wahrscheinlich das Gebetbuch der Synagoge in der griechischen Periode gewesen. Aber nach meinem Urtheil lässt sich die Existenz einer solchen Partikularsammlung von Psalmen nicht ebenso erweisen, wie die Existenz einer Sammlung der Gebete David's sich aus den Worten „Zu Ende sind die Gebete David's des Sohnes Isais“ (Ps. 72, 20), und wie die Existenz von Elohimpсалmen sich aus der Vergleichung von Ps. 14 und 53 ergibt.

Wenn zum Schluss dem Dank für die neue reiche Gabe noch ein Wunsch hinzugefügt werden darf, so ist es dieser, dass dem neunten Theile des Werkes wieder ein Verzeichniss der Abkürzungen beigelegt werde. Denn manche, wie z. B. „Ldz“ (= Lidzbarski) oder „Ba. § 194c“ (pag. 626 a) sind schwer zu entziffern. Ed. König.

Riemann, D. Dr. O. (Prediger an St. Nikolai in Berlin), *Der lebendige Jesus Christus. Eine Auswahl Predigten.* Magdeburg 1898, Klotz (XII, 238 S. gr. 8). 4 Mk.

Der Verf. hat mit der Ueberschrift durch den Hinweis auf den lebendigen Jesus Christus den Kern und Stern dieser Predigten bezeichnen wollen, die dem Oberkonsistorialrath Brückner bei dessen Scheiden aus dem Amte mit dem Wunsche eines gesegneten Ausruhens gewidmet sind, bei welchem der sein Friede bleiben möchte, welcher in den Tagen der Arbeit seine Kraft gewesen sei, der lebendige Jesus Christus. — Beim Besuche seiner früheren Gemeinde in Neu-Schadow weist Riemann (in der zehnten Predigt) darauf hin, er habe dort vor 21 Jahren seine Einführungspredigt über das Pauluswort 1 Kor. 14, 8 gehalten: „So aber die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Streite rüsten?“ Nach seiner Einführung in das Archidiakonat zu St. Nikolai in Berlin (um Ostern 1896) verkündigt er: „Ich habe neulich im kleinen Kreise bei meiner Einführung erklärt: Ich wurzele mit meiner theologischen Ueberzeugung in dem, was sich die neuere protestantische Theologie seit Schleiermacher als gewisse christliche Wahrheit erarbeitet hat — ich wiederhole das auch hier vor der Gemeinde; aber ich füge hinzu: Das Evangelium war eher wie alle christliche Theologie, und unser Herr Jesus Christus war auch eher, und die christliche Theologie hält sich nur so lange und nur da in der rechten Arbeitslinie, wo sie das Evangelium Jesu Christi, so wie er es gebracht hat, auf den Leuchter zu heben und die Person unseres Heilandes Jesu Christi, so wie sie war und wie sie ist, auch vor dem denkenden Erkennen ins Licht zu stellen versucht, und — was besonders wichtig ist! — wo ihr Zeugnis beeinflusst bleibt und immer wieder korrigirt und verklärt wird durch das Zeugnis des lebendigen Jesus Christus selbst, wie derselbe es immer wieder laut werden lässt in seinem Worte und in dem einzelnen gläubigen Christenherzen und in seiner christusgläubigen Gemeinde.“ — „In dem Herrn, Geliebte! Das liebe Osterfest liegt wieder hinter uns, aber sein Segen soll bei uns bleiben, und derselbe bleibt ganz sicherlich bei uns, wenn der König des Osterfestes bei uns bleibt, der Auferstandene, und wiederum dieser bleibt wirklich bei uns, wenn es wahr ist, was wir als den heiligen Kern der Osterbotschaft glauben und im Glauben erfahren: Der Herr lebt und ist wahrhaftig auferstanden! — Meine lieben Brüder und Schwestern, darum sagte ich in meiner Osterpredigt am vergangenen Montag-Abend: Mag uns auch das „Wie?“ der Auferstehung unseres Heilandes dunkel bleiben, wenn uns nur die eigentliche Thatsache seiner Auferstehung als Thatsache feststeht. Mögen uns auch die einzelnen Auferstehungsberichte mancherlei Schwierigkeiten bereiten, hinsichtlich verschiedener Einzelheiten, die sie uns überliefern, und auch hinsichtlich ihres Zusammenklangs untereinander, wenn nur der Kern desselben klar ist, und alle göttlichen Fruchtgedanken dieses Kernes auf Wahrheit beruhen. Der wesentlichste Fruchtgedanke aber, den der gläubige Christenmensch mit dem Osterereignis verbindet, ist der: Der lebendige Jesus Christus kann nun bei uns sein und will bei uns sein an allen Tagen

und in allen Lagen“ etc. — Gern hätten wir den Doktor der Theologie darüber hören mögen, inwiefern ihm das „Wie?“ der Auferstehung unseres Heilandes dunkel geblieben ist, und inwieweit ihm die eigentliche Thatsache seiner Auferstehung als Thatsache feststeht, und was er als den heiligen Kern der Osterbotschaft ansieht. Warum bezeichnet er die Thatsache nach ihrem eigentlichen Inhalt? und weshalb blickt er bei der Osterbotschaft auf den Kern? Von der leibhaftigen Auferstehung Jesu Christi redet er nicht. — Auch in der Predigt über „Thomaszweifel und Osterkunde“ geht er an diesem Ausdruck vorüber, vermeidet ihn offenbar, während er andererseits betont, unser Herr und Meister werde auch den kritischen Forderungen gerecht. Dieser letzte Zug mochte dem Prediger besonders vorbildlich erscheinen, und er merkte vielleicht selbst kaum, wie sehr er hierbei in Gefahr stand, mit dem modernen Ausdruck auch einen modernen Gedanken in das Vorbild Jesu Christi hineinzutragen; jedenfalls ein recht bedenklicher Punkt. — Die vielen Liederverse übrigens, in denen das von der Einleitung zur eigentlichen Predigt hinüberführende Gebet sich regelmässig abspinnt, die stehend wiederkehrenden, unnötig gehäuften Anreden der Brüder und Schwestern und Freunde und Freundinnen, das beliebte „nicht wahr?“ in den mancherlei Fragen und Ausrufen sind eine störende und schliesslich ermüdende Zugabe zu der in diesen Verkündigungen etwas zu geflissentlich hervortretenden Lebendigkeit und Innigkeit, die sich am meisten vor Eintönigkeit zu hüten hat. — Im Ganzen findet sich in diesen Predigten mehr Harfenklang als Posaunenton. Der Versandung des Berlinerthums gegenüber hätten wir festeren Felsengrund, ein wesentlich entschiedeneres Thatsachenzugewinn gewünscht.

R. Bendixen.

Zeitschriften.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. 21. Jahrg., 1. u. 2. Heft, Mai 1900: Jos. Schmid, Des Kardinals und Erzbischofs von Salzburg Matthäus Lang Verhalten zur Reformation (Forts.). Friedr. Lippert, Egerer Reformation. J. Loserth Die Gegenreformation in Innerösterreich. Gleichzeitig Zusammenstellung des Aktenmaterials. Rud. Beck, Patent Ferdinand's von Steiermark (1599). Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation. Bothe, Die Rechtmässigkeit des Königthums Ferdinand's II. von Böhmen. Ferdinand Mencil, Ein Pamphlet gegen die Jesuiten. Zur Geschichte der Salzburger. Georg Buchwald, Beiträge zur Kenntniss der evangelischen Geistlichen und Lehrer Oesterreichs aus den Wittenberger Ordinirtenbüchern seit dem Jahre 1573 (Forts.).

Antiquarische Kataloge.

Geiger, Gottlieb, Stuttgart. Katalog Nr. 247: Deutsche Sprache und Literatur. Uebersetzungen (2727 Nrn. 8). Carlebach, Ernst, Heidelberg. Katalog Nr. 238: Theologie, Orientalia und Philosophie (2625 Nrn. 8).

Eingesandte Literatur.

Nippold, Friedrich, Ein Friedensprogramm und Abwehr einer Kriegserklärung. Das geschichtliche Erbe und die zukünftige Aufgabe der kirchlich-liberalen Richtung. Berlin W. 9 1900, C. A. Schwetschke & Sohn. 1,60 Mk. — Autenrieth, Fr., Ins Inner-Hochland von Kamerun. Stuttgart, Holland & Josenhans. 1,50 Mk. — Kahle, Herm. F., Die Geschichte des Reiches Gottes im alten Bunde. Zum Studium und zur unterrichtlichen Behandlung. Mit 12 Abbildungen und 4 Karten. Zehnte verbesserte Auflage, neu bearb. von O. Harnisch. (Hilfsbuch beim ev. Religionsunterricht für Lehrer und Seminaristen. I. Theil. 1. Abtheilung.) Breslau 1900, Karl Dülfer. 2,60 Mk. — Denkschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum der lutherischen Vereine am 5. September 1899. Breslau 1900, Ebenda. 80 Pf.

In ca. 8 Tagen erscheint:

Luthardt, D. Ehr. Ernst,

Kompendium der Dogmatik

➤ Zehnte vermehrte und verbesserte Auflage. ➤

Preis 7 Mk., geb. in Ganzleinw. 8 Mk.

Leipzig.

Dörffling & Franke.